

Sonntagsblatt des Staats-Anzeiger und Herald.

Grand, Island Nebr., Donnerstag, den 24. Januar 1918

Wie mein Freund Losjer mal in die Patzche geriet.

Reiseerzählung von Karl Nabe.

„Kunst bringt Günst!“ sagt ein altes Sprichwort. Mag sein! Aber meinen Freund und Reisegefährten, Jean Losjer, hat sie mal gründlich in die Patzche gebracht.

Er war von Haus aus gelernter Uhrmacher und Feinmechaniker, der gute Jean; auch eine kreuzbrave Haut und liebe, treue Seele; aber Stillsitzerei hatte er nicht. Soll vielen freizügigen Gängen zu gehen, auch wenn sie nicht grad Uhrmacher und Feinmechaniker sind. Indessen — wenn sie es sind, dann laugt es nichts, und weil es nichts laugt, müssen sie sich entweder Stillsitzerei anschaffen oder die Uhrmacherei aufgeben und den Feinmechaniker an den Nagel hängen. Jean tat letzteres und ging in die weite Welt. Hier entdeckte er seine Kunst. Er entpuppte sich als der tüchtigste Taschenspieler oder Prestidigitateur, den ich je gesehen habe, und das will viel sagen, denn ich habe viele gesehen. Zu Kartenkunststücken war Jean geradezu unerreicht. In meinem Weisheit hat er sogar einmal ein paar hervorragende Professionelle durch seine Tricks derart verblüfft, daß ihm die Leute beträchtliche Geldbeträge für Ueberlassung derselben boten. Ebenso großartig war er im „Verhöhnend-laffen“ und „Wiederherbeibringen“ von Gegenständen, die ihm vorher anvertraut worden waren. Den kostbaren, à jour gefassten Diamantring einer englischen Dame warf er eines Tages bei Dor-es-Salaam in die See, um ihn eine halbe Stunde später coram publico einem Kaffern anzubringen, der inzwischen zum Vergnügen der Schiffspassagiere den Dampfer umschwamm. Er hatte, aus der schwarzen Kiste zu ziehen, weil der arme Junge keine weiße hatte, und my-lady selbstverständlich ihren Ring zurück haben mußte. Die English lady und all' das andere englische people am Bord schworen noch am Kap der guten Hoffnung Stein und Wein, der Ring liege im Meere bei Dor-es-Salaam, trotzdem ihnen die ersten Jüweliere der Kapitänat bestätigten, daß die Dame ihren Ring längst wieder am Finger habe; so geschickt hatte Jean den Scherz gemacht.

Wald darauf wurde er bei der Staatsdelegatur der südländlichen afrikanischen Republik als Elektrotechniker angeheilt. Da bedurfte er keines Stillsitzens, denn er hatte sich zumeist in der „Wildernis“ herumzutreiben, teils um die vorhandenen Telegraphenleitungen zu inspizieren, teils um neue Linien anzulegen. Das war so recht nach Jeanen Geschmack. Mit ein, zwei Kistenwagen, einer Anzahl Assistenten und den entsprechenden Reiseausrüstungen hinaus in die südafrikanische Wildernis für viele Monate! Etwas Veberees konnte dem braven Jean nicht geboten werden.

Natürlich waren die schwarzen Leute, welche Jean für diese Reisen aus Pretoria mitnahm, in dem Verkehr mit weißen Leuten bereits bewandert, mehr o. minder auch in die Mythen der Elektrizität im allgemeinen, als in die der Telegraphie im besonderen eingeweiht, so daß sie ihm nicht nur bei seinen Aufgaben wader halfen, sondern auch die Erledigung derselben vor Störungen, und ihn vor Belästigungen durch die von der Kultur noch nicht belebten schwarzen Geschlechter schützen konnten. So wäre sein Los denn ein sehr glückliches gewesen, und kein Wölkchen würde seinen Horizont je wieder getrübt haben, wenn — er sich damit begnügt hätte.

Aber die Kunst, die Kunst! Wer ihr einmal geschworen hat, der heiligen, behren, den läßt sie nicht wieder los.

Jean Losjer hatte sich einst einen Ruhetag gestattet, einen jener Sonntage, die der Mann der Zivilisation zuweilen haben muß, wenn er Mensch bleiben soll, und den er sich nach Bedarf wählt, wenn er „unter Larven die einzige fühlende Brust“, fernab von aller Kultur selbst der Kalenderkontrolle für seine Arbeitstage unterbeht. Er hatte, um auch seinen Kaffern einen Festbraten zu gewähren, am Tage vorher ein paar Antilopen geschossen, hatte einen Haufen Bananen, auch ein paar taure Zimmonen zu einem dünnen Trank zusammenbringen lassen und schlief

sich einen schattigen Platz für sein Lager ausgewählt.

Man wurde gebrodelt und gebraten, gelacht, geschwaht, getanzt und gesprungen — von seiten der Kaffern, während „Baas Jean“ beglücklich in seiner Sangrarte schaukelte und seine Pfeife rauchte. Endlich wurde auch geessen und getrunken, und da sich bei allen diesen Berrichtungen nicht nur seine eigenen Kaffern, sondern auch ein ganzer Haufe zu Gäste geladener wilder Burschen recht brav gezeigt hatten, fand sich „der gute Jean“ gemüthigt, die schwarzen Geschlechter mit einigen Gaben seiner Kunst zu beglücken.

Mit Kartentricks ist bei Gotten-totten und Kaffern begreiflicherweise keine Ehre anzulegen, denn Karten kennen diese Gentlemen noch nicht, demgemäß haben sie für Kartenkunststücke kein Verständnis. Aber Pfundstücke kennen sie. Auch die wilden, von der Kultur noch unbedeckten Kaffern haben für die kleinen, klingenden Metallplättchen mit den krausen Krügelchen und dem sonderbaren Wappen und Menschenkopfe ein ganz anerkennenswertes Schätzungsvermögen. Kurz, um den schwarzen Burschen einen Spaß und sich einen Zeitvertreib zu machen, wählte er den einen und den anderen derselben zu sich und ließ sich von ihnen funkelnelagene Pfundstücke, mit dem Wappen der Republik und dem Kopfe „Olm Bauls“, just wie er sie bei seiner Abreise in der Regierungskassette zu Pretoria ausgepackt bekommen hatte, in die Hand niesen.

Das gab Hallo! Die schwarzen Burschen gingen aus Hand und Band.

„Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los!“ konnte der gute Jean bald deklamieren, denn jetzt wollte ein jeder von den Herren nicht nur an sich selbst erproben lassen, ob er goldene Pfundstücke niesen könne; jetzt wollte auch jeder von ihnen die anderen, diese kleinen, glänzenden Anger niesen lassen, und das begriffenweise nicht so leicht ging, als bei „Baas Losjer“, sollte dieser helfen, zeigen, lehren, immer wieder und wieder.

Ein Weichen tat er das. Aber schließlich ward ihm die Gedächtnis so langweilig, die des Niesens! Die schwarzen Herren niesen in redlichen Willen zuweilen ein bißel gar zu energisch, so daß Herr Jean nicht nur das Pfundstück, sondern auch seine Hand mit dem Taschentuche reinigen mußte. Deshalb begann er, ihnen die Goldstücke aus dem wüthigen Schöpfen zu zupfen. Nun war es ganz gerissen. Jetzt hockten sie um ihn her, wie die Affen, wenn sie einander das Angezieder abhuden. Aber soviel Baas Jean sich auch herbeiließ, ihnen die Sache vorzumachen, es förderte keiner ein Pfundstück zu Tage.

So begann es Abend zu werden. Jean Losjer ließ seine Ochsen zusammenreihen, das Abendessen, auch für die „wilden Kaffern“, herrichten, und als man dieses eingenommen hatte, betahl er den letzten, sich nimmehre zum Teufel zu jähren; er wollte schlafen.

Da hatte er die Rechnung aber — nicht ohne den Wirt, sondern ohne die Gäste gemacht — davongehen zur Nacht wollten sie schon, ja, wohl, wenn auch nicht gerade zum Teufel. Vorher aber sollte der weiße Baas ihnen die vielen goldenen Pfundstücke geben, die sie ihm in die Hand geniest hatten, und natürlich auch die, welche er ihnen aus den Haaren gepupft. „Wir sind nicht die Kaffern des weißen Baas! Wenn der weiße Baas Pfundstücke braucht, dann mag er seine Stafern niesen lassen, oder mag er sie ihnen aus den Haaren zupfen. Diejenigen, welche wir geniest haben, und die der Baas aus unseren Haaren gepupft hat, wollen wir mit uns nehmen!“

Das hatte ja nun dem guten Jean noch gefehlt, seine Sonntagsnachmittagsgetravostellung mit seinen schönen neuen Pfundstücken zu zehlen; um so mehr, da sie seinen letzten Monatslohn und seinen Reisestostenvorschuß inbegrieffen. Er machte deshalb „Kurztakt“, griff mit einem „Sammel-bagelregenschauer“ zum Schambo und jagte die Kaffern unter dem Gelächter seiner Kaffern davon.

Soweit wäre die Sache nun recht gut und recht schön verlaufen gewesen. Die wilden Kaffern sprangen den heimischen Kralen zu, Jean Losjer schwarze Burschen gruppierten sich um ihre Lagerfeuer, und ihr Baas, nachdem er sich für die Aufgabe noch mit einem Glase

Gratz gekörkt hatte, froh in seinen Schlafad. Jedes

Mit des Geschiedes Wächten ist kein ein'ne: Bunt zu flechten, Und nie mit der Kurst, der behren, Sollst den Kaffer du beidren!

Die Witternacht mochte vorüber sein. In seinem Zelte schnarchte Baas Jean ein Solo, wie es eine Zimmermannsflöte nicht besser vermog; am Lagerfeuer hatten sich seine Kaffern zu holdem Schlummer niedergestreckt, und bei den Wagen lagen die Ochsen, im Schlafe noch leise brummend und wiederläuend. Vom hohen Himmelsdome aber klammten die Sterne auf das friedlichste südafrikanische Jholl hernieder. Da umschlich eine Bande schwarzer Kerle das kleine Lager des Elektrotechnikers und Prestidigitateurs.

Lauflos auf den nackten Sohlen, Jeder Streger, jeder Held, Krochen sie bis dicht ans Zelt, Sich den weißen Baas zu holen.

Ihrer zanzig, dreißig an der Zahl, während andere zwanzig, dreißig die schlafenden Kaffern umzingelten. Und plötzlich erhob die ganze Gesellschaft ein Geheul, wie es eben nur eine Kaffernbande anzugeben vermag, wenn sie sich auf dem Kriegspfade befindet.

Im Nu war Jean Losjer aus dem Schlafad empor und, mit dem Schambo in der Hand, zum Zelte hinaus. Er glaubte nicht anders, als daß seine schwarzen Burschen einander in die Walle geraten seien, und er dazwischen fahren mußte. Da wurde er plötzlich von einem Duzend schwarzer Hände gepackt, gebunden, auf eine primitive Tragbühre gehoben und, noch ehe er recht zur Besinnung gelangte, im Lauffschritt davon getragen über Stock und Stein, durch die und dünn, selbst durch Gewässer hindurch und begleitet von heulenden und springenden Kaffern, bis es Tag wurde.

In einem großen Kafferkraal machte der Trupp endlich halt. Man entledigte den armen Prestidigitateur und Elektrotechniker seiner Fesseln, brachte ihm frische Milch, Eier, Butter, Brot und Früchte, und führte ihn, nachdem er geessen und getrunken hatte, dem Häuptling des Stammes zu.

Die Sache war ja nun an sich nicht gar so gefährlich, wie sie aussah, und wer ein guter Prestidigitateur ist, der ist gewohnheitsmäßig auch zu energisch, so daß Herr Jean nicht nur das Pfundstück, sondern auch seine Hand mit dem Taschentuche reinigen mußte. Deshalb begann er, ihnen die Goldstücke aus dem wüthigen Schöpfen zu zupfen. Nun war es ganz gerissen. Jetzt hockten sie um ihn her, wie die Affen, wenn sie einander das Angezieder abhuden. Aber soviel Baas Jean sich auch herbeiließ, ihnen die Sache vorzumachen, es förderte keiner ein Pfundstück zu Tage.

Der war ein kleiner, oider Kerl mit verkrüppelt dastehenden blühenden Augen. Er hockte auf einer Baummatte vor seinem Bienenkorb, umgeben von seinen Duras und Unterhäuptlingen und lächelte Herrn Jean entgegen: „He, Du bist der weiße Baas, der die Krieger des großen Häuptlings R'Pefu gestern abend schone, goldene Pfundstücke dich niesen lassen?“

Jetzt ging dem Elektrotechniker ein Licht auf. Bisher hatte er gemeint, der Kaffernhäuptling wolle sich der Anlage der Telegraphenlinie durch sein Territorium widersetzen und habe ihn deshalb aufgehoben lassen. Daß sein harmloses Taschenspielerkunststückchen die Ursache des Ueberalles sein könne, das hatte er sich nicht träumen lassen. Er schob deshalb den schwarzen King recht ungeduldig an: „Du bist nicht recht geidert, Kapitän! Auf der Stelle läßt Du mich nach meinem Lager zurück tragen. Ich habe mehr zu tun, als Deine Albernheit zu korrigieren!“

Diese energische Sprache machte nun freilich einigen Eindruck auf den schwarzen Kapitän. Kannte er doch sein Gefindel viel zu gut, als daß er ohne Beweise hätte glauben mögen, daß man demselben Goldstücke von den Wölkchen herab und aus den Kafen herauslocken könne. Indessen die Behauptungen der schwarzen Burschen traten ihm wiederum so bestimmt an, namentlich, als sie jetzt auf sein Geheiß vor Jean Losjer hintrauen und ihm sein Geidert erklärten, daß er ihnen Goldstücke aus den Kafenlöchern geholt habe, daß er wieder irre wurde. Und außerdem Goldstücke! Es war doch eine gar zu schöne Sache, sie auf diese Weise zu bekommen; schwarze Schlingel, welche niesen und gepupft werden konnten, hatte er ja genug.

„Du hörst, weißer Baas, was jene sagen! Wenn Du sie gestern abend Goldstücke hast niesen lassen, dann wirst Du dies auch heute morgen können. Also bitte, ziere Dich nicht länger. Ich stelle Dir die Kafen sämtlicher Schlingel dort zur Verfügung; auch ihre Wölköpfe,

wenn Du nur brav Goldstücke heraus bringst.“

Der arme Jean wollte aus der Haut fahren.

„Weiß Du, Kapitän?“ scholt er. „Du bist wirklich noch dummer, als meine Ochsen! Aber nun beileibe Dich und laß mich nach meinem Lager zurückbringen. Ohn Paul fadelt nicht lange. Es könnte Dir übel bekommen, wenn Du mich länger von meiner Arbeit fern hältst.“ Der schwarze King wiegte das grinsende Haupt.

R'Pefu sieht, daß der Baas nicht gut gelumt ist, weil er in seiner Nachtstube geidert wurde. Darum wolle der Baas erst ausschlafen und dann die Krieger R'Pefus Goldstücke niesen lassen. Ohn Paul wird so lange warten, bis sie ihren Händling eine große Menge Goldstücke geniest haben werden.“ Damit erhob er sich, gab sodann seinen Leuten einen Wink, und diese führten den guten Jean nach einer Stütte, in welcher er sich allerdings bei Eiern, Butter, Milch und Brot so bequem als möglich machen konnte, im übrigen aber an hundert und mehr Krieger draußen umher hocken hatte, jeden Augenblick bereit, ihm, ganz nach seinem Belieben, die schwarzen Kafen zum Niesen, oder die Wölköpfe zum Pfundstückezupfen hinzuhalten; nebensher aber daranzuwachen, daß der Elektrotechniker nicht davonliefe, ohne seine Schuldigkeit getan zu haben.

Nun war guter Rat teuer, und der brave Jean schimpfte nicht schlecht, bald auf die schwarzen Wächter vor seiner Stütte, bald auf den schwarzen King derselben, bald auf allen Hofstufos, den er je gemacht hatte, bald auf die ganze Taschenspielerlei, am meisten aber auf „seine phänomenale Dummheit, den schwarzen Kafen etwas vorgekauft zu haben.“ Doch alles Schimpfen half ihm nicht aus der Patzche. Der „große Häuptling R'Pefu der Madadolaffern“ verlorste Pfundstücke.

„Hier hast Du Kafen und Schöpfe, weißer Baas! Laß sie Goldstücke niesen, oder zupfe sie ihnen aus den Haaren, so viel als möglich. Es schadet nicht, wenn bei der Gelegenheit ein paar der Schlingel drauf gehen, wenn Du nur brav Goldstücke aus ihnen heraus holst. Was Du gestern gekannt hast, wirst Du heute noch nicht verlernt haben!“ so hieß es am Mittag, so hieß es am Abend, so hieß es auch am folgenden und am dritten Tage. Der arme Jean war der Verzweiflung nahe.

Da nahte die Erlösung. Ich selbst befand mich um die gleiche Zeit in Gesellschaft dreier anderer Deutschen in den Joutansbergen auf der Jagd, und dabei gelangten wir in die Nähe von R'Pefus Hauptkraal. Das veranlaßte uns, demselben einen Besuch zu machen, um etwas frische Butter für unseren Tisch zu kaufen und einige Madadol-Männer als Treiber zur Jagd auf „Wildbeeste“ zu dungen. Wir hörten faun, daß der schwarze King einen „weißen Baas“ in seinem Kraal gefangen halte, damit derselbe die Madadolkrieger Pfundstücke niesen lasse, da wußten wir ja Weisheit. Und da war es uns dann auch mit einigen Hinweis auf unsere Büchsen und Revolver ein leichtes, dem Herrn R'Pefu klar zu machen, daß ein weißer Baas bessereres zu tun habe, als seine schwarzen Krieger niesen zu lassen, oder ihnen die Schöpfe nach Pfundstücken durchzutaffen.

„Er könnte mir doch wenigstens ein kleines Säufchen niesen lassen!“ meinte der schwarze Kapitän schließlich noch lässlich. „Seht doch, meine weißen Freunde, dort stehen der schwarzen Schlingel so viele; wenn jeder nur zehn Pfundstücke niest, ist R'Pefu gern zufrieden.“

Indessen, wir weigerten ihm auch das. Der brave Jean meinte gar recht böse; „Dr selber will ich die Zähne ausziehen, Du schwarzer Affe!“ Doch das v. stand R'Pefu nicht, weil es gutes Deutsch war.

Am selbigen Tage noch mußten Madadol-Männer Jean Losjer nach seiner Telegraphenlinie zurücktragen und wir begleiteten den Trupp der Sicherheit halber zu Pferde.

Jeans eigene Kaffern waren verständlich gewesen, sie hatten am Platze ausgeharrt, die Ochsen gebüht und mäßig gelebt in der Erwartung, daß ihr Baas bald zurückkehren werde. Den schwarzen Leuten gaulte Baas Jean aber nichts wieder vor, daß das er geschworen.

Die Probe.

Von M. S.

Der schwarze Wagen wurde soeben vor die Haustür geführt. Unser Knecht Christian sollte das erste und letzte Mal, auf dem Rücken, von anderen gefahren werden, nachdem er ein halbes Jahrhundert lang bei Sonnenschein und Gewitter, auf weichen und auf staßharten Wegen in das Feld, in den Wald und nach den Mühlen gefahren war und vor den Schenten — gehalten hatte. Denn er hatte auch bei Nacht und Nebel seine schwarzen Fuhrmannsbeine gern aus dem Wagen gehoben, um „Einen zu machen“. Ob er auch vorher in weißer Ueberlegung noch so oft die harten Finger durch die Borsten seines roten Gesichtes hatte gleiten lassen — das Ergebnis der Beratung mit sich selber war immer das gleiche gewesen: ein Schlädchen konnte nicht schaden; folglich „machte er Einen“, worauf ihn, nach dem alten Fuhrmannspruch,

... nicht schredte Stuen und Wetter, Er kümmerle sich nicht drum, Das Hütel hat brigitte Stempel, Den Mantel hat ichündend er um.

Er war ein Wundermann gewesen, unser Christian; auch wenn seine Kaffen nur fortzuschaffen gewesen waren, war er stets schwer beladen heimgekommen, obwohl, wenn man genauer zuseh, die Pferde einen reeren Wagen zogen, mit Ausnahme des belasteten Passagiers natürlich, der gewöhnlich ein Kiderchen machte und doch jeden falschen Schritt seiner alten vierbeinigen Bekannten so sicher bemerkt hätte, wie diese nicht weiter gegangen wären, ehe er nicht in den verschiedenen Heideschelten sein „Dezen“ zu sich genommen hätte. Pferde-Zusinkt und Knecht-Verstand ergänzten sich; sie gönnten ihm das Tränkchen gern, weil sie zugleich eine Krippe saßen, und er hielt sie für nimmerfalte Pfeifer, dieweil ihm die Kefle in der Nähe der Krippen trocken zu werden pflegte.

So lebten die drei einträchtiglich manches Jährchen, und in unserem Heim war der Christian ein Erdmölbel geworden. Vom Urtropwater war er auf den Großwater gekommen.

Heute aber lag er lang ausgestreckt trotz des „hellerlichten“ Tages in seinen besten Kleidern im Hofstübchen; er war zur letzten Ruhe bereit, während wir alleamt in dem größeren Zimmer an den Wänden Stellung genommen hatten, denn der Herr Pastor machte eben einen Rundgang. Die Sonne tänzelte auf dem weißen Sande zu uns heran; sie schien in Form eines Staubwölkchens herniederzusteigen und ließ sich auch durch die nur ein Mißchen geöffnete Tür zur Stube Christians nicht abhalten, den Scheidenden nochmals zu grüßen. Unserer alten Magd Marie aber mochten Sonnenschein und Pastor einen neuen Anstoß geben, sich nochmals so aus Herzensgrund auszuweinen, und wie sie nun wieder den Ton damit anzog, wie stets in den letzten Tagen, sobald Besuch in das Haus getreten war, so flogen auch jetzt rings herum plötzlich die Taschentücher an alle Augen. Nur mein Großwater, als Haupt des Hauses, burkte nach altem Brauch nicht weinen. Das Herkommen schrieb ihm sogar jede Miene und Bewegung vor.

Er verhandelte jetzt, wie das üblich war, über die Ereignisse der letzten Jahre in unserem Hause, über die in aller Ausführlichkeit mit dem Pastor zu beraten, eben auch nur bei Todesfällen üblich war. Mein Großwater war ein Mann der strengen Ueberlieferung; er hätte um keinen Preis der Welt zu reden aufgehört, ehe nicht die kleine lugelrunde Frau leise von hinten gekommen wäre, um ihm auf die am Rücken zusammengelegten Hände zu tippen und auf seinen selbstverständlich sehr erfaunten Blick zu sagen: „Der liebe Tote ist bereit zur letzten Fahrt; wir wollen ihn doch nicht warten lassen!“

Heute war die ohne Unterlaß sehr energisch in die Trauerhäuser tollernde und dabei wie das ewige Leben gesprächige Kugel noch nicht herangerollt. In der allgemeinen Erwartung entstand ein toter Augenblick, in dem alle Zeit still zu stehen schien. Dann war es, als schredte gerade diese Ruhe alles auf; als ob sich plötzlich jeder einen Ruck gäbe, darüber hinweg zu kommen. Und indem so, wie von Geisterhänden angerüttelt, das ganze Leben auf einen Schlag aufmachte, wurde der wunderliche Zwischenfall offenbar, jene

Probe der Jugend, von der hier berichtet sein soll:

Der Pastor stand starr vor dem Vater, und beide sahen nach der Tür des Totenstübchens, und die Blide aller Leidtragenden flogen von den beiden nach der Tür und wieder zurück, und kein Flüßern geschah dabei, und keine Bewegung: Durch die Tür zwängte sich mein Bruder so leise, wie von draußen die Sonne bis an unsere Füße huschte. Auf leisen Sohlen, wie der Frühling über Nacht kommt, trippelte mein Bruder von uns fort nach dem Lager des Toten und stand einen Augenblick wie in Erz gegossen. Die Brust begann sich zu heben, die Hand wanderte zum Munde. Ein kurzes Zögern, kitzschnell flog ein Finger aus dem Munde zurück, flog durch die Luft und zum alten Knecht, und wie ein Pfeil schloß der Finger fest an der Nase des Toten, während sich der Kopf des merkwürdigen Experimentators vornüberbeugte über das friedliche Gesicht des den ewigen Schlummer genießenden Heißigen alten Mannes. Ein kurzes Verweilen, ein enttäuschtes Kindergeidicht, und auf den Zehenstippen kam die Jugend wieder vom Alter zu uns geschlichen. Dann kam aber auch schon der Schreiner mit dem Hammer; die lebende Kugel murmelte ihr Sprüchlein dem Vater zu; in die Versammlung kam Bewegung, und alsbald fangen sie draußen in Lanafamen, jeterlichem Schritt und Trit.

Und der Bruder? Der Bruder mit dem nassen Finger?

Der hatte an dem Tage seinen ersten großen Zweifel an der Wahrhaftigkeit dieser Welt erlebt: wir hatten im Winter allerhand schöne See- und Abenteuer-Romane gelesen, wie den Kapitän Marryat u. s. w. Da war uns eine der Szenen am tiefsten gegangen, in der geschilbert wird, wie wieder einmal die See rasche und ihr Opfer haben wollte. Im tollsten Orkan zischt doch noch allen vernehmlich das Wasser neben dem Schiff auf, als ob ein Feuerbrand hindurchjage, und gleich sind sie die Leute einig in dem Gebunden: da ist das größte Original des Schiffes über Bord gekollert, der Steuermann mit der roten Nase. Was weiter in aller Welt konnte so zischen!

Von Stund an war nichts Bedeutenderes in der Welt gewesen, wie sie mein Bruder noch gekannt hatte, als eine glühende Nase, die an der Feuchtigkeit zische. Und da er im Leben unseres Knechts die Probe auf das bedeutende Gemüth nicht zu machen vermochte, so nahm er die Gelegenheit nach dem Tode wahr. „Er hatte also den Versuch gemacht,“ der von den Higenellen des menschlichen Körpers besonders beimgeachtete, Geist jeder Art verratende Teil auf den feuchten Finger reagierte und zischen würde.

Vergebens! Von Stund an wackte sich mein Bruder zum Zweifler, Grübler und Besinnlichen aus; Zug und Zug war ihm auf lange Zeit jegliches Erzeugnis der Druckerstanz.

Später hat sich die Uerzeugung gelegt, und im höheren Alter hat der Pfeifer sogar vor mancher Nase die Möglichkeit zugeben müssen, daß sie zischen könnte.

Grand neuig.

Ein Fremder wohnte in einer Wirtshaus bei Graz einem Konzerte bei, wobei sich zwischen zwei Paaren hinter ihm ein wüthendes Gespräch entspannt:

„Was!“
„So!“
„Du!“
„Was?“
„Der do!“
„Wer denn?“
„Kannst den?“
„Na.“
„Ja net. Sou esahm eine ein!“

Was zu beweisen war.

Der kleine Pepi spielt im Hofe mit seinem Freunde; auf einmal ruft er zum Fenster hinaus: „Mutta, Mutta!“

Nach einer Weile sieht Pepis Schwester herab. „Was willst denn?“ fragt sie den Kleinen, „die Mutter hat keine Zeit!“
„Mutta soll kommen!“ plärrt Pepel aber wieder, so lange, bis die Mutter endlich aus Fenster kommt. „So, jetzt geht das Kind hinaus,“ jetzt kommt schon wieder gehen, Mutta! Mein Freund, der Franzl, hat nur net glauben wollen, daß Du wirklich so an' aröhen — Kropf hast!“